

*Ziel*

*Stadtleben*



2011 BRASCHLER/FISCHER ©

# AZIZUL ISLAM (50)

## TAGELÖHNER

## AZIZUL ISLAM BEIM WIEDERAUFBAU EINES GEBROCHENEN DAMMS



Ich bin hier, um diesen Damm wieder aufzubauen. Er bricht oft, weil der Fluss den Lehm wegträgt. Im Letzten Jahr ist er zweimal gebrochen, und jedes Mal ist hier alles verwüstet. Wir haben kein Trinkwasser mehr, keine Bäume, keine Häuser. Alles haben wir an den Fluss verloren. Unsere Häuser haben wir aus Lehm gebaut. Sie stürzen ein, wenn alles überschwemmt wird, und wir müssen sie wieder aufbauen.

In den letzten zwanzig Jahren hat sich sehr viel verändert. Es gibt keine Bäume, weil sie, wie der Reis, im salzigen Wasser nicht gedeihen. Als ich noch ein Kind war, war Gabura ein sehr schöner Ort, aber jetzt hat sich die Insel verändert. Heute gibt es kein Vieh, kein Gras, keine Fische mehr, die wir essen können. Das kommt daher, dass der Wasserspiegel steigt. Meerwasser überschwemmt das Land. Die Pflanzen wachsen nicht mehr. Unser grünes Land verändert seine Farbe.



Ich kann hier nicht bleiben. In acht oder zehn Jahren wird Gabura im Wasser versunken sein. Deshalb ist es besser, wenn ich weggehe und meinen Lebensunterhalt anderswo verdiene.“

**CHADNIMUKHA,  
GABURA,  
BANGLADESCH**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**MONIRA KHATUN (21) MIT  
IHREM SOHN JIAUR (4)**

**TAGELÖHNERIN**



An manchen Tagen haben wir etwas zu essen, an manchen nicht. Unsere Kinder haben Hunger. Wir wissen nicht, wie wir unseren Lebensunterhalt verdienen sollen.

Vor zehn Jahren war das noch anders. Damals hatten wir keine Probleme, aber jetzt werden sie von Tag zu Tag größer. Bei Flut steigt das Wasser immer höher, die Dämme brechen, und es wird immer heißer. Es gibt häufiger Überschwemmungen. Unsere Reisfelder wurden weggespült, und den Garnelenfarmen geht es schlecht. Wir haben kein regelmäßiges Einkommen.

Mein Mann ist vor einigen Monaten weggegangen. Er sagte, er werde nach Dumuria gehen, um bei der Ernte zu helfen. Er hat uns verlassen, weil er hier nichts verdienen konnte. Er war nicht in der Lage, uns zu ernähren und uns Kleider zu kaufen. Ich bekomme ab und zu einen Job auf den Salzfeldern, arbeite als Haushaltshilfe oder in der Garnelenzucht, aber ich lebe von der Hand in den Mund.

Als ich jung war, lebte es sich gut in Gabura. Die Leute bauten Reis an und Gemüse. Doch heute ist das Wasser salzig, sodass kein Gemüse und keine Bäume mehr wachsen. Das Land ist unfruchtbar geworden, und so verlegen sich die Leute auf die Garnelenzucht. Ich werde wegziehen müssen, irgendwohin, wo ich überleben kann, wo ich Arbeit finden kann, doch ich weiß nicht, wo das sein könnte.



**MOHESHORA,  
GABURA,  
BANGLADESCH**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**AMENA KHATUN (70-80)**

**SLUMBEWOHNERIN**



Seit unser Haus weggeschwemmt wurde, sind wir dreimal umgezogen.

Es gab zwar Menschen, die uns aufgenommen haben, aber man kann nicht auf Dauer im Haus von anderen leben. Deshalb sind meine Tochter und ich in diesen Slum gezogen.

Früher haben wir am Meghna-Fluss im Süden von Bangladesch gelebt. Meine Eltern waren wohlhabend, und ich war gut verheiratet. Doch ich habe alles verloren. Es ist Allahs Wille.

Die Erosion hat die Dämme aufgeweicht, und dann stieg der Wasserpegel. Früher ging das ganz langsam, doch dann ging es immer schneller. Bäume und Häuser, alles versank im Fluss. Mangos, Jackfrüchte, alles wurde unter den Wassermassen begraben.



In der ersten Zeit hier im Slum habe ich viel geweint. Auch gesundheitlich ging es mir nicht gut. Es ist heiß, und es gibt nicht genug Wasser und Toiletten. Früher lebten hier nur wenige Menschen, doch inzwischen sind es zu viele. Die meisten haben ihr Zuhause durch den Fluss verloren. Ich habe Angst um meine Tochter, meinen Sohn, meine Enkel. Wie sollen sie überleben?



**BARKATER SLUM,  
DHAKA,  
BANGLADESCH**



**RINCHEN WANGAIL (38) UND  
PHUNTSOK AMGMO (37)  
MIT IHREM SOHN  
TSEWANG TOBJOR (1)  
BAUERN**



Wir haben unser Haus 2006 bei einer Sturzflut verloren. Schon früher hatte es kleinere Fluten gegeben, aber so etwas noch nie. Es goss in Strömen. Zum Glück konnten wir uns in Sicherheit bringen, aber unser Haus wurde zerstört. Und wir mussten hilflos zusehen.

Bis vor einigen Jahren war dies ein wunderschönes Tal mit Feldern und Vegetation. Doch seit das Wasser gekommen ist, ist es nicht mehr dasselbe. In den letzten Jahren regnet es im Winter ungewöhnlich viel, und der Schnee produziert viel zu viel Schmelzwasser.

Ich habe in meinem Leben schon mehr als drei Überschwemmungen erlebt. Frühere Generationen hatten nie mit derartigen Wasserproblemen zu kämpfen.

Ich bin traurig, wenn ich die Stelle besuche, wo einmal mein Haus stand. Bis auf einen Aprikosenbaum ist nichts mehr übrig.



Dort, wo wir jetzt leben, haben wir kein eigenes Land mehr und können keine Landwirtschaft betreiben. Das ist sehr traurig für uns. Ich fürchte, in den kommenden Jahren wird eine noch verheerendere Flut kommen, weil sich das Klima immer weiter verändert. Es würde mich nicht wundern, wenn einmal eine Flut käme, die alles zerstört.

**NUBRA-TAL,  
LADAKH,  
INDIEN**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**PADMA YANGDOL (36)**

**FLUTOPFER**



Wir waren gerade mit dem Bau unseres Hauses fertig, als die Sturzflut kam und alles zerstörte. Es war nachts um halb elf. Meine Familie und ich schliefen. Wir konnten nur in die Berge fliehen und hilflos zuzusehen.

Es war so traurig.

Unser schönes Dorf war zerstört. Alles Geld, das mein Mann in der Armee verdient hatte, hatten wir in das Haus gesteckt. Wir standen kurz vor dem Einzug. Das war vor drei Jahren. Ich bin noch immer deprimiert.

Alles, was unsere Vorfahren mühsam geschaffen hatten, es war weggespült. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Und auch meine Eltern und Großeltern nicht. Das ist eine Folge der Klimaveränderung.

Die Schnee- und Regenfälle sind nicht mehr so vorhersehbar.

Es regnet sehr viel.



In unserem Dorf wurde ein neuer Laden gebaut, doch dann kam eine neue Flut und alles war vernichtet. Heute habe ich Angst vor dem Wasser. Wenn ich an diese Nacht zurückdenke, kann ich kaum atmen. Inzwischen lebe ich in einem einfachen Haus weiter oben am Berg.

**PHYANG,  
LADAKH,  
INDIEN**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**CHAI ERQUAN (65)**

**BAUER UND SCHÄFER**



Wir haben oft Sandstürme in dieser Gegend. Manchmal sind sie so schlimm, dass man kaum die Hand vor Augen sehen kann, und dann zerstreuen sich die Schafe in alle Winde. Als ich noch klein war, hat es viel geregnet. Wir hatten keine Wasserreservoir, weil wir sie nicht brauchten. Es hat immer geregnet, es gab überall Wasser und Bäche. Aber heute sind wir auf Bewässerungssysteme angewiesen. Ich habe den Eindruck, dass es immer heißer wird.

In den Neunzigerjahren wurde es richtig schlimm. Jetzt kann man hier kaum noch Schafe züchten. In diesem Jahr hat es kaum geregnet. Ich fürchte, wir werden hier schon bald gar kein Wasser mehr haben.



Früher mussten die Brunnen nur 30, 40 Meter tief sein, heute bohren wir 300 Meter tief, und das Wasser ist immer noch knapp. Dort wo ich wohne, haben wir kein Trinkwasser mehr. Man muss sich schon sehr anstrengen, um vielleicht eine halbe Tasse zusammenzubekommen.

**HONGSHENG,  
GANSU,  
CHINA**





**BIAN DAN (81)**

**PFERDEHIRTE UND  
EHMALIGER RESORT-  
ANGESTELLTER**



Meine Familie hat hier 1992 eine Hotelanlage eröffnet. Im ersten Jahr verdiente sie 500 000 Yuan, doch schon bald gingen die Einnahmen zurück, und heute ist das Resort geschlossen.

Der Hauptgrund dafür ist, dass es im See kein Wasser mehr gibt. In den ersten Jahren gab es hier Boote und Brücken und man konnte Fische fangen. Heute gibt es das alles nicht mehr, und es kommen kaum noch Touristen.

In meinen Zwanzigern und Dreißigern regnete es oft drei bis fünf Tage lang, heute regnet es meistens nicht länger als eine Stunde. Dieses Jahr haben wir eine Trockenperiode. Die Pflanzen auf den Feldern sind alle verdorrt.



Vor zehn Tagen gab es einen Staubsturm.

Früher gab es das kaum.

Der Sand dringt durch Fenster und Türen ins Haus ein, sodass man selbst drinnen die Augen nicht öffnen kann. Der Sand ist mit Salz und Alkalien aus dem ausgetrockneten See vermischt.

Das sieht aus wie ein weißer Sturm.



**MENGGUYING,  
HEBEI,  
CHINA**



2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**WANEE MAINUAM (60)**

**FISCHERIN**



Ich verdiene nicht mehr so viel, denn das Meer ist so heiß, dass die Fische sterben. Es ist kochend heiß. Eigentlich sollte jetzt die Regenzeit sein, stattdessen ist es ungewöhnlich heiß. Ich fühle mich ganz benommen, wenn ich nach draußen gehe.

Früher gab es alle möglichen Lebewesen im Meer, von denen wir leben konnten. Heute ist das Überleben schwieriger. Die Wasserpflanzen sterben ab, und so fehlt den anderen Lebewesen ihr Lebensraum.

Ich hoffe inständig, dass wir einen Schutzwall bekommen, der uns vor den Wellen schützt. Ich musste mit unserem Haus elfmal umziehen, weil die Wellen die Küste zerstört haben. Mein Haus wird durch Stürme immer wieder unbewohnbar, deshalb müssen wir uns eine neue Bleibe suchen.

Früher gab es keine Stürme. Nur eine Regenzeit. Ich fürchte, wenn das so weitergeht, wird dieser Ort untergehen. Ich werde wegziehen müssen, aber ich weiß nicht, wohin ich gehen soll, denn ich kann nicht lesen und schreiben und weiß nicht, was außer Fischen ich arbeiten könnte.

Ich möchte hier nicht weg. Ich liebe diesen Ort.



**KHUN SAMUT,  
SAMUTPRAKARN,  
THAILAND**



2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**AWETIK (50) UND  
LUDMILA NASARIAN (37)  
MIT IHRER TOCHTER  
LIANA (5)  
BUSFAHRER**



Wir haben Angst, hier zu leben. Das Eis unter unserem Haus schmilzt. Es ist so, als lebte man auf einem schwankenden Schiff. Jedes Jahr senkt sich das Haus mehr ab und wird überschwemmt, sodass wir den Fußboden wieder einige Zentimeter höher legen müssen. Eines Tages werde ich noch durch die Tür kriechen müssen.

Unser Haus wurde dadurch beschädigt, dass das Wasser nicht richtig abfließen kann, denn die Straße draußen liegt höher als das Haus.

Der Klimawandel belastet uns sehr.



Die Sommer werden heißer und die Winter kürzer. Deshalb haben wir mehr Probleme als früher. Wenn es wärmer wird, wird sich mehr Wasser unter unserem Haus ansammeln und der Untergrund wird instabiler. Ich fürchte, irgendwann wird ein Sommer kommen, in dem dieses alte Haus einstürzt.



**JAKUTSK,  
SIBIRIEN,  
RUSSLAND**



2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**KOSCHUNEWA LUISA  
ARKADJEWNA (54)**

**RENTNERIN**

## KOSCHUNEWA LUISA ARKADJEWNA VOR IHREM HAUS, WAS TEILWEISE VON SCHMELZWASSER ÜBERFLUTET WURDE



In den vergangenen drei Jahren waren die Winter wärmer, sodass der Permafrost geschmolzen ist und der See sich so stark ausgedehnt hat, dass das Wasser bis zu unserem Hof reicht. Viele Gebäude stehen jetzt unter Wasser. Der Kuhstall, die Dusche draußen und unser unterirdischer Kühlraum, alles ist überflutet.

Das Wetter hat sich stark verändert. Als wir noch Kinder waren, fiel die Temperatur im Winter bis auf minus 63 Grad Celsius. Aber heute ist es viel wärmer.



Andere Bewohner unseres Dorfes haben ähnliche Probleme. Auch das Haus meiner 86-jährigen Tante ist von einem See bedroht. Dort, wo sie lebt, stehen viele Häuser unter Wasser. Wir werden bei unserer Kommunalverwaltung ein neues Haus in einem höher gelegenen Gebiet beantragen.



**NAMTSI,  
REPUBLIK SACHA,  
RUSSLAND**



**BILLY (74) UND  
EILEEN (52)  
JACOBSON**

**INUVIALUIT / JÄGER  
UND TRAPPER**



Der Arktische Eisschild existiert seit Ewigkeiten, doch jetzt bricht er auseinander. Der Schnee schmilzt schneller, und es ist für uns gefährlicher geworden, uns auf dem immer löchrigeren Eis zu bewegen.

In den vergangenen fünf Jahren hat sich in unserem Camp einiges verändert. Die Insekten bleiben länger, es gibt Vögel, die wir zuvor noch nie gesehen haben, die Gänse treten ihre Winterreise früher an, und die Bartrobben kommen weiter ins Land hinein, weil kein Eis mehr da ist, auf dem sie schlafen könnten.

Doch die größte Veränderung ist, dass die Zahl der Karibus abnimmt. Außerdem ist ihr Fell nicht mehr so dick wie früher. Das Gleiche gilt für die Füchse und Marder. Deshalb hat sich die Jagdzeit verkürzt. Wenn die Temperaturen weiter steigen, weiß ich nicht, wovon wir leben sollen.



**TUKTOYAKTUK,  
NORDWEST-TERRITORIEN,  
KANADA**





**MARGARET ALIURTUQ  
NICKERSON (54)  
YUP'IK-ESKIMO**



Ich möchte eigentlich nicht von hier wegziehen, aber wir haben keine andere Wahl, denn wir werden unser Land definitiv verlieren. Man kann dabei zusehen, wie der Permafrost schmilzt. Er reicht weit in die Tiefe, und wenn er das Land nicht mehr tragen kann, bricht er zusammen.

Das Wetter verändert sich, aber es wird nicht besser, sondern immer windiger und regnerischer. Unsere Politiker bestreiten das. Was für Ignoranten! Sie sollten einmal hierher kommen und hier leben, um zu sehen, wie es ist. Ob ihnen das gefallen würde? Ich glaube nicht!

Früher lebten wir an einer schmalen Bucht, heute sind wir von Wasser umgeben. Und es wird möglicherweise keine zehn Jahre mehr dauern, bis das hier weggespült ist. Deshalb haben wir Vorkehrungen getroffen. Wir haben uns fünf Standorte ausgesucht, die in Frage kämen. Sollte allerdings Permafrost darunter sein, wollen wir nicht dort leben, weil wir sonst womöglich wieder umziehen müssen.



Ich möchte nicht nach Anchorage oder Bethel. Dort würde ich meine Sprache verlieren, meine Kinder würden ihre Sprache verlieren, und außerdem kommt man in größeren Städten leichter mit Drogen und Alkohol in Berührung.



**NEWTOK,  
ALASKA,  
USA**



2011 BRASCHLER/FISCHER ©

# GRANT KASHATOK (46)

YUP'IK-ESKIMO /  
SCHULREKTOR



Unser Volk lebt hier seit vielen tausend Jahren, das ist das Land, das wir kennen. Doch jetzt ist die Rede davon, dass wir in Städte umgesiedelt werden sollen.

Was passiert, ist, dass der Fluss den Permafrost unter Newtok freilegt und den Boden darunter wegfrisst, sodass das Dorf regelrecht ins Wasser fällt. Das schreitet sehr viel schneller voran als in früheren Jahren. Bis vor fünf Jahren stand direkt am Ufer eine Pfahlramme. Dann fiel sie ins Wasser, und heute befindet sie sich 400 Fuß vor der Küste.

In unserer Jugend waren die Häuser mit Schnee bedeckt. Man konnte nur noch die Schornsteine sehen, und wir sind von den Dächern heruntergerutscht. Aber das gibt es heute nicht mehr. Die Winter sind einfach zu warm.



Ich glaube nicht, dass man uns umsiedeln kann. Wir wären aus unserer Umgebung herausgerissen. Wenn wir von hier weggehen, sind wir keine Yup'ik mehr. Das heißt wörtlich übersetzt »der wahrhaftige Mensch«. Doch wenn wir von hier weggehen, sind wir nicht mehr wahrhaftig.



**NEWTOK,  
ALASKA,  
USA**



**JOHN GLANCE (55)**  
**MUSIKER**

**JOHN GLANCE AUF DEM LAND HINTER SEINEM  
HAUS, DAS BEI DEM VERHEERENDEN  
WALDBRAND IM SEPTEMBER 2009 (STATION FIRE)  
ZERSTÖRT WURDE**

Das Feuer hat einige Zäune, Masten und Wasserleitungen zerstört. Es griff auf die Ställe über, setzte die Weiden auf beiden Seiten in Brand und kam von einer Seite der Weiden auf uns zu. Wir hatten Glück, dass wir das überlebt haben. Der Wind hat sich glücklicherweise in letzter Sekunde gedreht. Die Brandursache konnte nicht geklärt werden. Brände gibt es in Kalifornien so ziemlich jedes Jahr. Das ist eben so, aber um diese Zeit eigentlich ungewöhnlich.

Die Jahreszeiten scheinen sich zu verändern. Die Sommer sind länger und beginnen später. Das Gleiche gilt für die Winter, auch sie scheinen später zu beginnen und länger anzuhalten. Wir befinden uns eindeutig in einer Trockenperiode, das steht fest. Ich kann mir nicht vorstellen, dass nicht irgendetwas los ist. Es scheint allmählich wärmer zu werden, es scheint so, als hätten sich die Jahreszeiten verändert, und anscheinend ist das auch wissenschaftlich erwiesen.

Die Menge von uns Menschen und was wir mit unseren Autos machen – ich meine, man muss sich doch bloß einmal die Schnellstraßen in L.A. an einem Montagmorgen anschauen –, das muss doch einfach Folgen haben. Und so ist es überall in Amerika und vermutlich überall auf der Welt.

**ACTON,  
KALIFORNIEN,  
USA**





# **CHRIS BROWER (43)**

**INHABER EINES  
BIOLADENS**



Wir hatten mehrere Jahre hintereinander eine wirklich schlimme Dürrezeit, und die Käfer, die in die Region eingefallen sind, haben alles niedergemacht. Seit Anfang, Mitte der Neunzigerjahre konnte man beobachten, wie sie sich immer stärker vermehrten und jedes Jahr ein bisschen näher kamen. Jetzt überwiegt in unserer Gegend, die früher sehr grün war, das Braun.

Wenn die Bäume gesund sind und es nass ist, produzieren sie genug Saft und werden die Käfer im Nu wieder los. Im Moment sind sie dazu nicht in der Lage. Die Käfer überstehen den Winter, weil es nicht kalt wird. In der Zeitung habe ich gelesen, dass in den nächsten fünf Jahren 100 Prozent der großen Nadelwälder in Colorado tot sein werden.



Das ist wirklich traurig. Es ist, als ginge in diesem Ort eine Ära zu Ende. Ich spreche oft mit meiner Frau darüber. Der Ort ist nicht mehr so dynamisch, so lebendig wie früher.

**SILVERTHORNE,  
COLORADO,  
USA**





**JULIANA PACCO  
PACCO (44)**

**LAMAHIRTIN**



Als ich noch ein Kind war, waren diese Berge sehr schön, doch das ändert sich. Jetzt sind sie sehr hässlich. Daran ist bestimmt die Klimaveränderung schuld.

Das Wetter ist sehr schlecht. Es regnet und schneit zu Zeiten, in denen man es nicht erwartet. Früher gab es viel Weideland, doch in den letzten Jahren verändert sich alles und die Situation wird immer schwieriger.



Die Tiere finden nicht genug Futter und sind anfälliger für Krankheiten. Dadurch sind die Herden kleiner geworden, und die Tiere sind nicht so fett wie früher. Wenn wir zu wenig produzieren, haben unsere Kinder nicht genug zu essen und immer mehr Menschen werden vielleicht wegziehen. Die Kinder werden sich möglicherweise anderswo Arbeit suchen.

**PARU PARU,  
PERU**





**ESTRELLA SOSA  
OSORIO (40)**

**FISCHERIN**



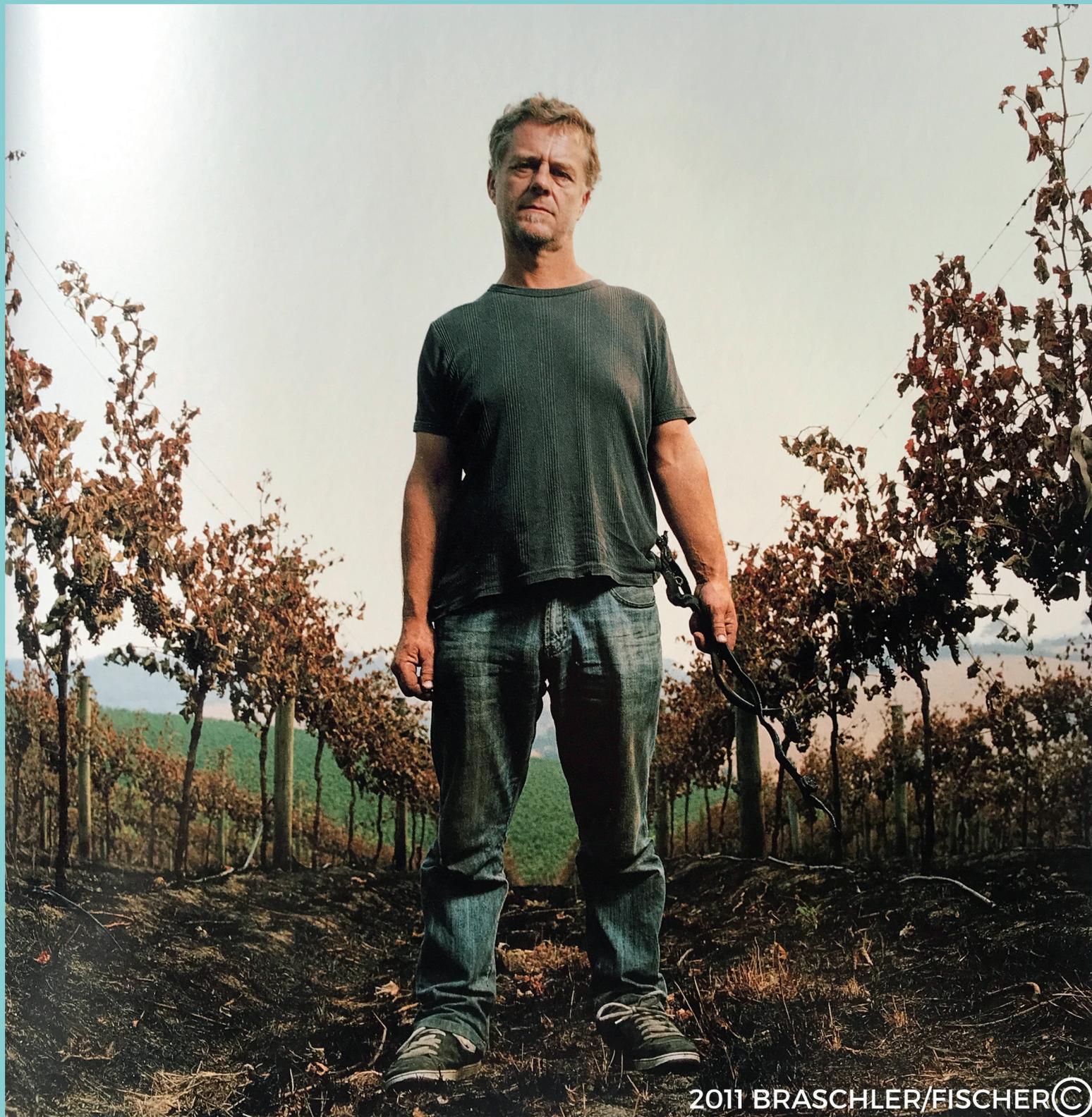
Als der Hurrikan kam, haben wir in einem Schutzraum Zuflucht gesucht. Als wir zurückkamen, stand uns das Wasser bis zur Hüfte und in unserem Haus war unser gesamtes Hab und Gut weggespült worden. Inzwischen sind die Straßen geräumt worden, und alles sieht wieder besser aus.

Wir haben eine sehr schlimme Zeit hinter uns. Jetzt gerade haben wir nichts zu trinken, weil der Tankwagen mit dem Wasser noch nicht da ist. Der alte ist beim Hurrikan kaputtgegangen. Auch wenn wir zu Gott beten, glaube ich nicht, dass die Hurrikane aufhören. Es ist nicht normal, dass einer nach dem anderen kommt. Aber das passiert jetzt immer häufiger, und sie werden immer heftiger.



**PLAYA DEL CAJÍO,  
HAVANNA,  
KUBA**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

# **GREG LINEY (60)**

**WINZER UND OPFER DES  
VICTORIA-BUSCHFEUERS  
VON 2009**



Ich habe geheult. Das können Sie mir glauben. Nachdem ich im Weinberg war und gesehen hatte, was passiert war, kam ich morgens nur noch schwer aus dem Bett. Die Folgen des Feuers waren einfach verheerend. Die Trauben sind von unten her verbrannt. Man kann sehen, wie heiß es war. Die Blätter wurden welk und starben ab. Meine Existenzgrundlage war zerstört. Alles, wofür ich in der Vergangenheit gearbeitet habe, wird nun vielleicht nicht zustandekommen.

Am Tag des Brandes war es nicht nur ein, zwei Grad wärmer als am wärmsten Tag, den wir zuletzt hier hatten, es waren fünf oder sechs Grad. So hohe Temperaturen gab es normalerweise nicht. Da passiert etwas mit dem Wetter. Es verändert sich.

Wir hatten zwar auch schon früher Trockenperioden, aber ich glaube, heute kommen noch andere Phänomene hinzu. Ich habe festgestellt, dass bei uns das Klima eindeutig wärmer und trockener wird. Wenn man auf die letzten 250 Jahre zurückblickt, kann ich nicht verstehen, wie man sagen kann, dass nicht wir das verbockt haben.

Die Menschen müssen endlich Entscheidungen treffen und zu handeln beginnen. Meine Generation ist zu einem großen Teil verantwortlich für viele der Schäden, die die Welt in der letzten Zeit genommen hat. Und ich denke, unter den Folgen werden meine Kinder und deren Kinder zu leiden haben.



**HEALESVILLE,  
VICTORIA,  
AUSTRALIEN**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**KAROTU TEKITA (54) MIT SEINER ENKELIN  
AKATITIA (1), SEINER TOCHTER RETIO  
TATAUA (34) UND IHREM SOHN TIOTI (11  
MONATE), SEINER FRAU TOKANIKAI  
KAROLU (52) UND SEINER ENKELIN  
BWETAA (6)**

**FAMILIE, DEREN HEIMATDORF IM MEER VERSINKT**



Das Meer kommt Jahr für Jahr näher, und die Küste wird weggeschwemmt. 10 Meter meines Landes liegen inzwischen im Meer. Dort stand einmal mein Haus. Als wir in den Achtzigerjahren hier anfangen, gab es viele Kokospalmen. Es war ein angenehmer, friedlicher Ort. Doch inzwischen sind sämtliche Bäume eingegangen, und wir haben nur noch einen schmalen Streifen Land.



Die Situation, in der wir leben, ist prekär. Wenn das so weitergeht, werden wir fliehen müssen. Ich glaube, schuld daran sind unsere Brüder und Schwestern dort draußen in der Welt, die mit ihrer Energieverschwendung und ihrer Industrie die Umwelt zerstören und das Klima verändern.

**TOBIKEINANO,  
SOUTH TARAWA,  
KIRIBATI**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**TAIBO TABOKAI (15)**

**TEENAGERIN**



Man hat uns gesagt, dass unsere Insel untergehen wird. Und auch unsere Kirche. Ich mache mir darum sehr große Sorgen. Ich möchte das in der Vergangenheit Geschaffene, was unsere Eltern aufgebaut haben, nicht verlieren.



Bei einem Sturm wurde der Damm beschädigt und das Meerwasser floss in die Teiche. Ich wünschte, unsere Regierung würde uns helfen, das Dorf zu schützen. Vielleicht können Menschen aus anderen Ländern verhindern, dass dieses Land untergeht. Aber es waren schon Leute da, die uns erklärt haben, dass es keine Hoffnung für uns gibt und dass wir eines Tages alles verlieren werden.

**TEBUNGINAKO,  
ABAIANG ATOLL,  
KIRIBATI**





**AATA MAROIETA (64) MIT  
SEINER FRAU ATANRAOI  
TOAURU (62)**

**INSELBEWOHNER**

**AATA MAROIETA MIT SEINER FRAU ATANRAOI TOAURU  
IN IHREM PALMENHAIN, DER DURCH DAS SALZWASSER  
ZERSTÖRT WURDE**



Wir leben in der ständigen Angst, dass eines Tages alle Inseln Kiribatis verschwunden sein werden. Solche Probleme wie heute hatten wir noch nie.

Man hat uns gesagt, wir sollen die Häuser, die uns viel Geld gekostet haben, anderswo wieder aufbauen. Unsere Fischteiche und die Bananenpflanzen haben wir schon verloren. Die Erosion hat den Sand abgetragen, in dem wir früher nach Muscheln gesucht haben. Das Leben ist dadurch für uns härter geworden. Ich habe nicht viel Hoffnung für die Zukunft, wenn nicht irgendetwas geschieht.



Vielleicht können wir von irgendwoher Hilfe bekommen, um unsere Umwelt zu schützen, oder man unternimmt etwas anderes, damit es nicht so weitergeht wie in den letzten Jahren. Wir glauben nicht, dass es sich um ein natürliches Phänomen handelt. Es wurde von anderen Menschen verursacht.



**TEBUNGINAKO,  
ABAIANG ATOLL,  
KIRIBATI**



**MARCELLO PLATI (33)**

**RETTUNGSSCHWIMMER**



In den letzten drei Jahren haben sich die Sommertemperaturen extrem verändert. Wir hatten einen Anstieg von 38 auf 46 Grad Celsius. Einige Menschen halten sich nur noch im Haus auf, weil sie fürchten, einen Sonnenbrand oder Flecken auf der Haut zu bekommen, so wie ich.

Auch für mich ist die Arbeit bei diesen Temperaturen anstrengend.

Ich habe festgestellt, dass die Temperaturen in den letzten zehn Jahren sehr viel schneller steigen und fallen als früher. Dadurch fällt der Frühling praktisch aus.



Verändert hat sich auch der Verlauf der Küste. Im Dezember 2008 hat ein Sturm einen Großteil des Metaponto-Strandes 20 bis 30 Meter ins Meer gespült. Da ich das ganze Jahr über hier lebe, kann ich die Erosion der Küste genau beobachten und bin zu dem Schluss gekommen, dass wir jedes Jahr eineinhalb bis zweieinhalb Meter Strand verlieren.

**METAPONTO,  
BASILICATA,  
ITALIEN**





**JOHANN KAUFMANN (36)**

**BERGFÜHRER**



Ich habe meine ganze Kindheit hier verbracht, aber es hat sich viel verändert. Das ist eine Tatsache. Die einschneidendste Veränderung ist der Rückgang der Gletscher. Der Obere Grindelwaldgletscher war einer der berühmtesten Gletscher Europas, weil er sich bis ins Tal erstreckte, bis zum Waldgebiet auf 1400 Metern. Doch ist er auf dem Rückzug und hat sich auch aus der engen Schlucht zurückgezogen. Hier sieht es nun völlig anders aus.



Darüber hinaus schmilzt auch der Schnee in höheren Lagen über 3000 Meter. Das war in den Achtzigerjahren, als ich mit dem Bergsteigen begann, noch nicht der Fall. Und dazu kommen dann noch die heftigen lokalen Wolkenbrüche. Das ist auch etwas, das es früher nicht gab. Es ist schwer zu sagen, welche Auswirkungen das einmal haben wird, aber wir werden lernen müssen, damit umzugehen.



**GRINDELWALD,  
SCHWEIZ**



**ANGEL OLIVEROS**

**ZAFRA (49)**

**BAUER**



Dass sich das Klima verändert, erkenne ich am Regenmangel und den späten Frösten, die unsere Ernte ruinieren und uns großen finanziellen Schaden zufügen. In diesem Jahr habe ich etwa 80 bis 90 Prozent meiner Getreideernte verloren. Jetzt bleiben nur noch die Trauben, und auch davon könnten wir 40 Prozent einbüßen.

Die Regenzyklen sind anders geworden. Früher endete der Winter ungefähr im Februar, der April brachte etwas Regen, und dann begann der Frühling, und da regnete es auch. Es regnete ungefähr alle zwei Wochen oder so. Jetzt regnet es manchmal drei, vier, fünf, sechs Monate lang überhaupt nicht. Früher hatten wir im April keine Fröste mehr. Jetzt fallen die Nachttemperaturen, sobald sich die ersten Knospen zeigen, sie erfrieren, und die Ernte ist verloren.

Früher brachte ein Hektar bis zu 3000 Kilogramm Gerste, ohne dass wir düngen mussten. Alles was nötig war, war Regen und dass man gewisse Arbeiten ausführte. In den letzten zehn Jahren waren es nicht einmal 1500 Kilogramm pro Hektar, und das obwohl wir Maschinen, Dünger und Pflanzenschutzmittel eingesetzt haben.

Woran das liegt? Am Klima.

Wenn das so weitergeht, werden noch mehr Quellen austrocknen und das Wasser wird noch knapper werden. Nach und nach wird das hier zur Wüste, und der Klimawandel wird dafür sorgen, dass keine einzige Pflanze mehr wachsen kann. Ich hoffe zwar, dass bis dahin noch viele Jahre ins Land gehen, doch zurzeit ist die Entwicklung noch gar nicht absehbar.



**VILLANUEVA DE ALCARRETE,  
LA MANCHA,  
SPANIEN**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**DOGNA FOFANA (66)**

**JÄGER UND BAUER**



Wir werden alle sterben, zuerst die Tiere und dann die Menschen. Das Sumpfland ist völlig ausgetrocknet, das ist das Problem. Der Grund dafür ist, dass sich die Wüste immer mehr ausbreitet.

Früher gab es überall Wasser. Wir haben im Sumpfland sogar Fische gefangen. Da gab es Krokodile, da gab es einfach alles. Der Bole-Fluss hat immer viel Wasser geführt, heute ist er ausgetrocknet. Die Kühe finden nicht genug Futter. Ich habe schon so viele Tiere verloren.



Was sich verändert hat, sind die Regenzeiten. Früher kam der Regen im Mai und Juni, und er brachte ausreichend Niederschlag. Jetzt müssen wir bis Juli, August warten, und dann fällt noch nicht einmal genug Regen. Kaum hat es zu regnen begonnen, hört es auch schon wieder auf. Alles hängt zusammen. Auch der Wind ist heute heißer und heftiger als früher. Ich und die anderen Alten glauben, dass für all das der Mensch verantwortlich ist.

**DIOUMARA,  
MALI**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

# MAKAN DIARISSO CONGO (54)

BAUER



Ich habe diesen Ort immer geliebt. Doch vor kurzem hat er sich sehr verändert, denn wir haben nicht mehr genug Wasser. Deshalb mache ich mir jetzt oft Gedanken über die Zukunft.

Das Wetter hat sich ziemlich verändert. Früher hat es zwanzigmal so viel geregnet. Heute müssen wir nach dem Wasser graben. Das war nicht so, als ich noch ein Kind war. Damals hat es viel geregnet, und wir hatten gutes Sumpfland. Die Menschen und die Kühe hatten das ganze Jahr Wasser zum Trinken. Die Bäume haben den Sand zurückgehalten.



Doch jetzt gibt es keine Bäume mehr. Die Wüste, die immer näher kommt, hat schon die Wasserstelle erreicht, und der Wasserpegel ist nach und nach gesunken. Sieben Monate im Jahr haben wir nicht genug Wasser für uns und unsere Kühe. Deshalb steht unser Dorf vor großen Problemen.

**BEMA,  
MALI**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**MAIMOU TOUMANI (40)**

**BOZO / VORSITZENDE DER  
FRAUENKOOPERATIVE**



Wir leben am Ufer des Niger. Früher mussten wir uns, wenn das Wasser stieg, sieben Kilometer weit vom Fluss entfernen. Heute führt der Fluss nicht mehr so viel Wasser. Früher hätten wir nicht hier sitzen können. Als ich noch ein Kind war, haben wir hier Fische gefangen. Schon nach ein paar Stunden konnten wir wieder nach Hause gehen. Das Wetter war schön. Aber das hat sich sehr verändert.

Es regnet nicht mehr so viel wie früher. Wir haben nicht mehr so viel zu essen wie früher. Wenn wir früher zwei Kilo aßen, ist es heute nur noch eines.

Mein Mann ist ein Bozo-Fischer, aber es gibt keine Fische mehr. Deshalb müssen wir Gemüse anbauen. Mit einem Mikrokredit als Startkapital haben wir Frauen eine Kooperative gegründet. Die Gemüsegärten haben uns ernährt. Doch haben wir den Gemüseanbau aufgegeben, weil es in den letzten Jahren immer heißer wurde und weil es nicht genug Wasser gibt. Wir haben Bewässerungsgräben angelegt und einen Brunnen gegraben, doch dies ist eine sehr, sehr schwere Arbeit. Was wir früher an einem Tag geerntet oder gefangen haben, ernten oder fangen wir heute in einem Jahr. Das raubt uns die letzte Kraft.

Ich hoffe, dass es nicht so weitergeht mit dieser Klimaveränderung. Wenn die Hitze noch schlimmer wird und die Strapazen noch größer werden, werden wir alle zugrundegehen, wird das ganze Dorf aussterben.



**KORIOMÉ,  
MALI**





**HASSIN ABAKAR  
KHORAJ (69)**

**BAUER UND  
DORFÄLTESTER**



Das Leben ist nicht mehr so wie in meiner Jugend. In den letzten zwanzig Jahren hat sich alles verändert. Es ist jetzt viel zu heiß. Unsere Kinder werden krank und sterben. Sie bekommen Durchfall und Blasen auf der Haut.

Früher dauerte die Regenzeit von Juni bis September. Jetzt regnet es nur noch im Juli und August. Wegen seines vielen Wassers nannte man unser Dorf früher »Al Obir«, was so viel bedeutet wie »etwas Weißes«. Doch heute haben wir nicht mehr genug Wasser und nicht mehr genug zu essen für unsere Kinder.

Die meisten Dorfbewohner sind weggezogen. Hier im Dorf leben nur noch 75 Leute, 200 sind weggegangen. Wenn sich das Wetter nicht ändert, werden noch mehr Menschen gehen.



**ALIBEIT,  
TSCHAD**





2011 BRASCHLER/FISCHER ©

**FATAMA DJAPRAUL MOUSA  
(25) MIT IHREN KINDERN  
RUCA (7 MONATE),  
KOUNDOUM (7) UND OMER (3)  
BÄUERIN**



Drei meiner sechs Kinder sind an einer Durchfallerkrankung gestorben. Das erste war sieben, das zweite sechs und das dritte drei Monate alt. Das ist sehr schlimm für mich. Wenn es zu heiß ist und kein Wasser mehr gibt, können die Bauern nicht mehr genug Nahrungsmittel produzieren. Deshalb hatte ich diese Probleme mit meinen drei Babys, die gestorben sind. Sie sind gestorben, weil das Wasser schlecht ist. Auch die Kinder unserer Nachbarn haben Probleme. Sie sind so krank geworden, dass man sie ins Krankenhaus bringen musste.

Früher war das Wasser einwandfrei. Man konnte es jederzeit problemlos trinken. Doch in den letzten sechs Jahren kommt die Regenzeit viel zu spät, und das ist sehr schlecht für uns. In meiner Jugend waren es nur fünf Kilometer bis zum See. Heute muss man mehr als 15 Kilometer gehen. Das Wasser hier ist verschmutzt. Es ist irgendetwas darin, was die Kinder krank macht.

Es ist viel zu heiß, um sich hier aufzuhalten. Jetzt ist auch meine kleine Tochter krank geworden. Das kommt von der Hitze. Manchmal leidet sie unter Durchfall und bekommt Hautausschläge von der Sonne. Als ich jung war, ging es uns allen gut. Aber jetzt hat sich das Wetter und dadurch auch unser Leben komplett verändert.



**KARALA,  
TSCHAD**

